

Das Genossenschaftswerk Friedrich Wilhelm Raiffeisens und seine christlichen Wurzeln

Der Gedanke genossenschaftlicher Selbsthilfe ist ganz wesentlich mit Person und Werk Friedrich Wilhelm Raiffeisens (1818-1888) verbunden. Die von ihm besonders für die ländlichen Verhältnisse entwickelten Darlehnskassenvereine, die sowohl auf das Kreditbedürfnis der Bauern reagierten, als auch den gemeinschaftlichen Bezug und Absatz ländlicher Waren organisierten, stellen die historisch gesehen wohl mit Abstand erfolgreichste Form genossenschaftlicher Selbsthilfe dar.

Die Entstehung der Raiffeisen-Genossenschaften

Ausgangspunkt von Raiffeisens sozialreformerischen Bestrebungen war die letzte mitteleuropäische Hungersnot im Winter 1846/47.

Raiffeisen, damals Bürgermeister hier in Weyerbusch, gelang es durch die offensichtlich charismatische Wirkung seiner Persönlichkeit, die noch relativ wohlhabenden Bürger für sein Vorhaben zu gewinnen, vorhandene Barmittel in einen Fonds einzuzahlen, um damit Getreide zu beschaffen, das an die unter der Hungersnot Leidenden auf Kredit ausgegeben wurde. Später errichtete er ein gemeinschaftliches Backhaus; das dort hergestellte Brot wurde auf Schuldschein an die Bedürftigen abgegeben. Raiffeisens Einsatz glückte. Die Armen zahlten nach dem Abebben der Hungersnot den Geldwert der erhaltenen Hilfe zurück. Der als organisatorischer Rahmen der Hilfstätigkeit gegründete „Brodverein“ wurde die Keimzelle der

Raiffeisen'schen Genossenschaftsidee, jedoch war er noch keine Genossenschaft im eigentlichen Sinne, da nur die Begüterten Mitglied des Vereines wurden, nicht jedoch die Kreditnehmer. Dies gilt auch für die nächsten von ihm gegründeten Einrichtungen, den „Flammersfelder Hilfsverein“, der mittels zinsgünstiger Kredite die Bauern vom weit verbreiteten wucherischen Geldverleih unabhängig machen sollte, sowie dann für den „Heddesdorfer Wohlthätigkeitsverein“, der neben der Kreditvergabe sich auch um den Aufbau einer Volksbibliothek, die Straftlassenenfürsorge und die Betreuung verwahrloster Kinder kümmerte.

Gerade das Konzept des letztgenannten Vereins zeigt, daß es Raiffeisen nicht in erster Linie um rein monetär geprägte Bestrebungen ging. Vielmehr standen seine Bemühungen von Anfang an im Zusammenhang eines stark christlich gefärbten konservativ-romantischen Staatsideals, das etwa die revolutionären Ereignisse von 1848 nur negativ zu deuten verstand. Mit seinen frühen Vereinen knüpfte Raiffeisen an das ständisch geprägte und religiös motivierte Bild vom „guten Hausvater“, der für die Seinen sorgt, an. Damit griff er ein schon zu seiner Zeit überkommenes Gesellschaftsbild wieder auf, das seit den Stein'schen Reformen der Vergangenheit angehörte. Die sog. Bauernbefreiung hatte die ländliche Bevölkerung neben der Ablösung von Fronpflichten auch in eine sozial völlig ungeschickter Zukunft entlassen, nachdem die vorher bestehende Fürsorge des Guts- oder Landesherrn nun ebenfalls weggefallen war. Mit der Anknüpfung an die Christenpflicht - eine der häufigsten Formulierungen Raiffeisens - motivierte dieser die Begüterten ihre soziale Verantwortung auch unter den veränderten gesellschaftlichen Bedingungen weiter wahrzunehmen. Er resümierte später über die Anfänge seiner Bewegung: „Keine Macht der Welt, keine weltlichen Vortheile hätten sie [die Begüterten M.K.] zu einem solchen für die damalige Zeit außerordentlich gewagt scheinenden Unternehmen [zu bringen] vermocht. Nur das Bewußtsein ihrer Christenpflicht war dazu im Stande“.

Raiffeisen suchte in seinen Vereinen von Anfang an die Unterstützung der Geistlichkeit, wobei die betreffende Konfession für den Protestanten Raiffeisen keine Rolle spielte. Durch eine Vielzahl persönlicher Kontakte war er auch über die Bestrebungen der damals aufkommenden „Inneren Mission“ informiert; ja er verwirklichte als preußischer Bürgermeister adäquat deren Programm, wie das Aufgabenfeld des genannten Wohlthätigkeitsvereines zeigt.

Erst Anfang der 1860iger Jahre entschloß Raiffeisen sich widerstrebend dazu, seine Vereine auf der Basis gegenseitiger Selbsthilfe umzustrukturieren und auf das reine Kreditgeschäft zu beschränken, nachdem die Begüterten sich immer mehr aus den wohltätigen Aktivitäten zurückzogen.

Die Merkmale der Raiffeisen-Genossenschaften

Nun erst kann auch im eigentlichen Sinne von einer Genossenschaft gesprochen werden. Raiffeisen entwickelte dabei für seine Vereine eine Reihe von Kriterien, an denen er bei sonstiger organisatorischer Flexibilität dauerhaft festhielt. Diese sollen im Folgenden dargestellt werden:

Vereinsbezirk

Raiffeisen hat nach anfänglicher anderer Auffassung mit großer Bestimmtheit die Forderung nach der Identität von Vereins- und Kirchspielsgrenzen vertreten. Damit bezog er die Wirksamkeit seiner Vereine nicht mehr, wie noch am Anfang, auf die kommunalpolitischen Grenzen der oft mehrere Kirchspiele umfassenden Bürgermeistereien, sondern auf die geistige Mitte, das Kirchspiel, die sprichwörtliche „Kirche im Dorf“. Mit dem Rückgriff auf die

älteste bestehende Organisationseinheit, die Parochie, beabsichtigte Raiffeisen, sich deren herausragende Eigenschaft zunutze zu machen: die relativ genaue gegenseitige Kenntnis ihrer Mitglieder. Durch dieses gegenseitige Sich-Kennen sollte es gelingen, den für die Darlehnskassen-Vereine wichtigen „Gemeinsinn wieder zu wecken und zu pflegen“, indem die Mitglieder des Pfarrbezirks „gleichsam eine erweiterte Familie bilde[te]n“, und sich so gegenseitig halfen aber auch in einer Form der Sozialkontrolle auf die sozusagen moralische Kreditwürdigkeit hin überprüften. Daß dabei der Ortspfarrer eine wichtige Rolle spielte, war aus dem weiteren Zusammenhang (s.u.) selbstredend vorausgesetzt.

Zuvor 1854 hatte Raiffeisen den Plan entwickelt, sogenannte „Sparkassen- und Kreditvereine“ jeweils an die jeweiligen Bürgermeistereien anzuschließen, die sich wiederum auf Ebene eines Landkreises zu einem „Hauptverein“ zusammenfinden sollten. Diese Pläne, die nachher im Modell der „Kreissparkassen“ eine Verwirklichung fanden, scheiterten jedoch damals am Desinteresse der Regierung.

Mitgliedschaft

Während in seinen frühen Vereinen wie schon dargestellt nur Begüterte eintreten konnten, ließ Raiffeisen jetzt auch die Mitgliedschaft der ärmeren, vorwiegend kreditnehmenden Schichten zu, ohne auf die reichen Mitglieder zu verzichten. Sie sollten vielmehr mit ihren Einlagen das finanzielle Rückgrat der Vereine bilden. Raiffeisen verwirklichte damit genau die Pläne, die Johann Hinrich Wichern in seiner berühmten Denkschrift über die Innere Mission 1849 im Blick auf die Assoziationen geäußert hatte. Diesem ging es ebenfalls nicht um eine reine Selbsthilfeorganisation der Hilfsbedürftigen, sondern, um die Bildung einer „christlichen Assoziation der verschiedenen Arbeits- und Besitzstände, einer freien, neuen Einigung derer, die viel oder

doch mehr, und derer, die wenig haben. ... Durch solche Verbindung und gegenseitige Handreichung würde auf der einen Seite der Geiz und die Furcht, auf der anderen der Neid und der Zorn ersterben“.

Die geistigen Parallelen zwischen Wichern und Raiffeisen sind hier offensichtlich. Raiffeisen hat dann auch im Vorstand eines Waisenhauses in der Neuwieder Gegend in der Inneren Mission konkret mitgearbeitet.

Bei alledem war er politisch konservativ gesonnen. Raiffeisens ständisch geprägtes Gesellschaftsideal zeigt sich auch im Blick auf Befürchtungen, die ärmeren Genossenschaftsmitglieder würden die Vereine bald dominieren und dann über die finanziellen Ressourcen der Reichen bestimmen. Raiffeisen wies dies mit dem Hinweis zurück, bisher habe „die unbemittelte Klasse stets aus richtigem Taktgefühl wohlhabende Einwohner als Vertrauenspersonen für die Verwaltung gewählt“. Dabei wies Raiffeisen die Begüterten ausdrücklich auf die prophylaktische Wirkung ihrer Arbeit hin, die er in der Unterdrückung von Umsturzgelüsten der Armen sah. Indem die Minderbemittelten vielmehr zur Kenntnis nähmen, wie sich die Reichen um ihr, der Armen Wohl kümmerten, könne die Folge nur sein: „Liebe erweckt Gegenliebe“. Vor einer generellen Beschränkung der Vereinsämter auf Begüterte warnte er jedoch, da man damit „in vielen Fällen gerade die zur Verwaltung brauchbarsten Elemente der ländlichen Bevölkerung (Geistliche, Beamte usw.) ausschließen würde“. Gerade aber für die Geistlichen sah er wichtige Gründe zur Mitarbeit, sei diese doch „gleichsam die Türe zu den Herzen ihrer Pfarrkinder. Sehen diese, daß dem Pfarrer auch ihr äußeres Wohl am Herzen liegt, so werden seine geistlichen Ermahnungen und Lehren einen viel empfänglicheren Boden finden“.

Solidarhaft

Gegen alle Anfeindungen hat Raiffeisen zeitlebens unbeirrt an der Einrichtung der unbeschränkten Solidarhaft aller Mitglieder für etwaige Vereinsschulden festgehalten. Ursprünglich bedeutete dies, daß ein Vereinsmitglied für sämtliche Verbindlichkeiten des Vereins haftbar war, wenn etwa ein Gläubiger ihn auf Zahlung verklagte. Nach dem Genossenschaftsgesetz von 1868 wurden dann eventuelle Verbindlichkeiten auf alle Vereinsmitglieder umgelegt.

Trotz oder gerade wegen dieser für die Mitglieder abschreckend wirkenden Einrichtung hat zu Raiffeisens Lebzeiten kein einziger seiner Vereine bankrott gemacht. Gewagte Geschäftsführung schloß sich auf diesem Hintergrund für die unbeschränkt haftenden Genossenschaftsmitglieder von selbst aus.

Zudem war nach Raiffeisens Einschätzung diese Einrichtung deshalb nötig, weil bei den kleinen Vereinsbezirken durch die unbeschränkte Solidarhaftung der Vereinsmitglieder nur so das nötige Vereinskapi tal für den Verein beschafft werden konnte. Dieses Prinzip der Raiffeisen'schen Darlehnskassen hat sich in dem Spruch ausgedrückt, der geradezu zum Synonym der Raiffeisenbewegung geworden ist. „Einer für alle - alle für einen.“ Damit ist nichts anderes gemeint als die urchristliche Solidarität im Sinne des „Alles gemeinhabens“ von Apg. 2,44. Raiffeisen hat darauf selbst ausdrücklich Bezug genommen (s.u.).

Herkunft des Spruches „Einer für alle – alle für einen“

Vereinskapi tal, Geschäftsanteile und Dividende

Kernstück der Raiffeisen'schen Darlehnskassen war neben der unbeschränkten Solidarhaft der Gedanke des unteilbaren. Stiftungsfonds, eng verbunden mit der Ablehnung von Geschäftsanteilen und Dividenden. Wer bei Raiffeisen mitmachte, brauchte auf Renditen nicht zu hoffen, es gab

sie zunächst nicht. Geldanlagen mit enormen Gewinnversprechungen gab es also hier nicht. Damit wird noch einmal deutlich, dass Raiffeisen weniger als Bankengründer im heutigen Sinne verstanden werden kann, denn eben als Sozialreformer. Sein Ziel war die gegenseitige Selbsthilfe und nicht der Gewinn. Schon damals bereitete ihm das Probleme.

Nach der Interpellation des Genossenschaftsführers Schulze-Delitzsch - der Begründer der Volksbanken war ein geschworenen Gegner Raiffeisens - im Reichstag (s.u.), kam es zur symbolisch geringen Einführung von Dividenden. Das Hauptziel blieb jedoch der sogenannte Stiftungsfonds: Paragraph 35 der abschließend von Raiffeisen herausgegebenen Normalstatuten sah vor:

„Der nach §26 zu ermittelnde Gewinn soll nach Abzug der etwaigen Dividende (§29) als Vereinskaptal angesammelt werden. Das letztere hat vorab den Zweck, Ausfälle und Verluste des Vereins zu decken. Hat das Vereinskaptal eine solche Höhe erreicht, daß der Verein mit eigenen Mitteln wirtschaften kann, so steht es der Generalversammlung zu, über die Zinsen desselben sowie über den ferner eingehenden Gewinn zu gemeinnützigen Zwecken innerhalb des Vereinsbezirkes zu verfügen“.

Raiffeisen entwarf ein weitgestecktes Programm für die Verwendung der Erträge aus dem Fonds:

„Der alsdann zu erzielende jährliche Gewinn würde reichlich die Mittel bieten, Einrichtungen zur Hebung der Gesamtwohlfahrt der Bevölkerung, wie z.B. Kleinkinderverwahranstalten, Fortbildungsschulen für die aus der Schule entlassene Jugend, Hospitäler und Krankenhäuser, Asyle für Hilfsbedürftige, altersschwache Personen usw. ins Leben zu rufen“.

Über die Frage, woher Raiffeisen diesen Stiftungsfonds oder Reservefonds kannte, ist oft spekuliert worden. M.E. gibt Raiffeisen selbst den Hinweis auf die Grundlage des Reservefonds, nämlich die damals schon im

Verschwinden begriffenen sogenannten ländlichen „Allmenden“, d.h. die der Gesamtheit der Familien gehörenden Wald- oder Weidebestände, die den in Not geratenen Mitgliedern der Dorfgemeinde die Existenzhaltung ermöglichte. Raiffeisen führte die segensreiche Wirkung der Allmenden in Notzeiten, oder bei einzelnen Notfällen, im Zusammenhang des Stiftungsfonds ausdrücklich auf: Das unteilbare Vereinskaptal war sozusagen die finanzielle Allmende des Vereins, die in Notzeiten allen den Bedürftigen helfen sollte. Sie war damit nach Raiffeisens Auffassung einer jährlich unter alle Mitglieder auszuschüttenden kleine Dividende vorzuziehen.

Während Dividenden, unterschiedlich je nach Einlage, die Minderbemittelten „nur mit Neid erfüllen“ und „Spekulationssucht und Egoismus in die Vereine“ tragen würden, fördere der Stiftungsfonds „erst recht gründlich den Gemeinsinn“.

Dabei dürfte Raiffeisen auch für die konkrete finanzielle Einrichtung dieses Fonds in den kirchlichen Stiftungen klare Vorbilder gehabt haben. Sie waren in der Vergangenheit ein wichtiger Faktor für die Armenfürsorge. Hier bildete der Stiftungsfonds ja ebenfalls einen unteilbaren Bestand, und nur von den Zinsen oder sonstigen Erträgen wurden die Almosen verteilt. Wiederum zeigt sich Raiffeisens grundlegend christlich geprägte Auffassung von seinen Einrichtungen, die eben keineswegs reine Kreditbeschaffungsorganisationen waren, sondern Vereine, die, wie es in §2 seiner Normalstatuten hieß, „die Verhältnisse seiner Mitglieder in sittlicher und materieller Hinsicht zu verbessern“ trachteten.

Die Rezeption der Raiffeisen-Genossenschaften im Protestantismus

Über ganz Europa breitete sich in den folgenden Jahrzehnten Raiffeisens Genossenschaftsidee aus. Im zaristischen Rußland existierten z.B. 1916 11000 Raiffeisen-Genossenschaften.

Zunächst blieb die Rezeption der Raiffeisen'schen Ideen im Bereich des Protestantismus jedoch mehr oder weniger lokal begrenzt und abhängig von persönlichen Kontakten. Dabei verwirklichte Raiffeisen mit seinen Vereinen wie schon gezeigt, Ideen der „Inneren Mission“: Schon in seiner programmatischen Denkschrift von 1849 hatte Wichern die Bildungen von „Assoziationen der Hilfsbedürftigen“ ja empfohlen.

Wichern versuchte dabei 1863 auch mit Raiffeisen Kontakt aufzunehmen. Erstaunlich ist jedoch, daß dieser sich gegen eine Darstellung seiner Bestrebungen in den „Fliegenden Blättern“ wandte. Dieser Befund widerspricht Raiffeisens sonstiger Anschauung, besonders auch die Geistlichen zur Mitarbeit zu gewinnen. Tatsächlich ist es zu einer Veröffentlichung über die Raiffeisen'schen Darlehnskassen-Vereine damals nicht gekommen. Worin die Gründe für Raiffeisens Zurückhaltung gelegen haben mögen, darüber lassen sich nur Vermutungen anstellen: Es ist zu bedenken, daß dieser mit seinem „Wohltätigkeitsverein“ schon 1863 unübersehbar in die Krise geraten war. Deshalb kam es ja 1864 zur oben beschriebenen Neuorganisation der Vereine.

Zu einem persönlichen Kontakt zwischen Wichern und Raiffeisen ist es aber allem Anschein auch später nicht mehr gekommen.

Erst seit Ende der 1880iger Jahre und dann besonders in den 1890iger Jahren entwickelte sich im Bereich des Protestantismus eine umfassende Rezeptionsbewegung des Raiffeisen'schen Werkes. In dieser Zeit wurde die Öffentlichkeit, so auch der Protestantismus, für die Not der ländlichen Bevölkerung durch die Untersuchungen des Vereins für Socialpolitik, der in mehreren Enqueten ländliche Probleme, namentlich auch die Bedrohung bäuerlicher Existenzen durch den Wucher, aufgriff, sensibilisiert. Hatten bisher einzelne Pfarrer in ihren Amtsbezirken gegen diese Mißstände gekämpft, wurde dies nun als eine gesamtpolitische wie gesamtkirchliche

Aufgabe angesehen. Diese Krise im Zusammenhang einer umfassenden Modernisierung und Rationalisierung der deutschen Landwirtschaft hin zum agrarischen Kapitalismus veränderte deutlich das ländliche Sozialgefüge, bei dem die sog. Landflucht, d.h. die Abwanderung der Landarbeiter in die Städte, das herausragendste Problem darstellte. Und letztendlich ist natürlich die große Hinwendung zu den sozialen und wirtschaftlichen Fragen der Gesellschaft im Protestantismus ab dem Jahre 1890 zu nennen. Wilhelms II. dann nur kurz vertretene Idee eines sozialen Kaisertums, der damit korrespondierende Erlaß des Evangelischen Oberkirchenrates von 1890 und die Gründung des Evangelisch-sozialen Kongresses, ließen das christlich-soziale Element in der Pfarrerschaft nicht nur als erlaubt, sondern als gewünscht und geboten erscheinen. So konnten sich bis dahin partikuläre Tendenzen in der Rezeption des Raiffeisengedankens zu umfassender Wirksamkeit, dann auch über den Kurswechsel des EOK von 1895 hinaus, verbinden.

Pfarrer Adolf Wuttig aus Frankenheim/Rhön, der persönlich unter schwierigsten Umständen in seiner Gemeinde herausragende Erfahrungen mit den Raiffeisen-Kassen gemacht hatte, machte die Innere Mission mit Raiffeisens Werk bekannt.

Ab 1888 wurde der Raiffeisen-Gedanken dann besonders durch den Central-Ausschuß für Innere Mission innerhalb des Protestantismus stark propagiert. Auf dem Kongreß für Innere Mission 1895 in Posen kam es im Rahmen einer Spezialkonferenz über die Raiffeisen'schen Darlehnskassen-Vereine zu folgender EntschlieÙung:

„In den Raiffeisen'schen Darlehnskassen-Vereinen nach Organisation Friedrich Wilhelm Raiffeisens begrüßen wir ein echt christliches Unternehmen, in welchem praktische Sozialreform auf christlicher Grundlage zu That und Wahrheit wird. Diese Vereine haben christlichen Ursprung (die

geweihte, christliche Persönlichkeit 'Vater Raiffeisens' und die christlich-sittlichen Grundsätze der Normalstatuten der Vereine), sie enthalten christliche Liebesarbeit (christlich verstandene Solidarität, parochiale Gliederung, Unentgeltlichkeit der Geschäftsführung, vorsichtige und zweckentsprechende Darlehnsbewilligung zur christlich-sittlichen Förderung des Entleihers, Ansammlung des gemeinsamen Stiftungs-Fonds) und bezwecken christliche Ziele (Belebung des christlichen Gemeinschaftsverhältnisses, heiligende Zucht, Vorbeugung gegen Verlotterung und Verarmung, Unterstützung der Volkswohlfahrt).

... Das Werk 'Raiffeisens' hat Heimatrecht gefunden in dem viel-gegliederten Bau der inneren Mission.“

Raiffeisens Auffassung von einem christlich geprägten Genossenschaftswesen im Widerstreit

Auch im Genossenschaftswesen ist Raiffeisens dezidiert christliche Motivation erörtert worden und dabei zum Gegenstand kontroverser Diskussion geraten. Dabei stand auch der Grundkonflikt zwischen Raiffeisens konservativem Gesellschaftsmodell und der liberalen Auffassung anderer Genossenschaftler, wie etwa Hermann Schulze-Delitzschs (1808-1883), im Hintergrund: Die schärfste Auseinandersetzung ist unter dem Begriff „Systemstreit“ in der Genossenschaftsgeschichte subsumiert: Gemeint ist die langjährige Auseinandersetzung zwischen den Raiffeisen'schen Darlehnskassen-Vereinen und den Vorschußvereinen nach Schulze-Delitzsch's System. Obwohl der christlich geprägte Charakter, den Raiffeisen seinen Vereinen gab, in diesem für die Geschichte der Genossenschaftsbewegung so folgenschweren Streit nie explizit thematisiert wurde, ist es m.E. doch berechtigt, ihn unter dieser Überschrift zu behandeln:

Hermann Schulze-Delitzsch ist neben Raiffeisen als die zweite bedeutende Gestalt der deutschen Genossenschaftsgeschichte zu nennen. Nachdem er ähnlich wie Raiffeisen anlässlich der Hungersnot von 1846/47 gute Erfahrung mit organisierter Armenhilfe, namentlich wie Raiffeisen mit Armenbäckereien, gemacht hatte, entstanden auf seine Veranlassung hin in den Jahren 1849/50 die ersten Vorschußkassen, die das Kreditbedürfnis vorwiegend von Handwerkern befriedigen sollten. Die Gründung von Vorschußkassen nahm einen raschen Fortgang, und als Raiffeisen noch nach der geeigneten Form seiner Vereine suchte, waren Schulze-Delitzsch's Kassen schon eine etablierte Organisation. Raiffeisen, der sich eine gewisse Zeit mit dem Gedanken trug, seine Vereine nach Schulze-Delitzsch's Modell umzuorganisieren, nahm später wieder davon Abstand. Im Vordergrund standen dabei technische Fragen (Kreditlaufzeiten u.ä.). Als auch die Raiffeisen'schen Darlehnskassen-Vereine eine beachtliche Größe erreicht hatten, setzte von Schulze-Delitzsch's Seite eine erbitterte Kampagne ein. Ergebnis dieses Streites war, daß die Genossenschaftsbewegung für fast hundert Jahre gespalten blieb. Erst 1972 haben sich die aus den Darlehnskassen-Vereinen hervorgegangenen Raiffeisenbanken und die von Schulze-Delitzsch herstammenden Volksbanken in einer gemeinsamen Dachorganisation zusammengeschlossen. Obwohl in dem ganzen Streit wie gesagt das christliche Element in den Darlehnskassen-Vereinen nicht thematisiert wurde, scheint es doch eine Rolle gespielt zu haben. Dies nimmt auch der Genossenschaftshistoriker Erich-Lothar Seelmann-Eggebert an, der diesen Sachverhalt aus volkswirtschaftlicher Sicht unter den äRandbemerkungenä aufführt. In der Tat waren Raiffeisen und Schulze-Delitzsch von ihren weltanschaulichen Ausgangspunkten her sehr verschieden. Während Raiffeisen schon in der ersten Auflage seines Buches über die Darlehnskassen-Vereine die Beteiligung der Geistlichen für wünschenswert erklärte und auf die christlich geprägte Zielsetzung seiner Arbeit klar hinwies, findet sich dergleichen bei Schulze-Delitzsch nicht. Von

der liberalen Denkweise der unbedingten Selbsthilfe ausgehend, erschien dem Reichstagsabgeordneten Schulze-Delitzsch der christliche Einfluß in der Genossenschaftsarbeit als wesensfremd und nicht sachgemäß, zumal durch die Beteiligung der Geistlichen ein starker kirchlicher Einfluß in den Vereinen anzunehmen war. Daß aber „die Kirche, ihres alten Liebesberufes als Hort der Armen und Bedrängten eingedenk, sich einmischt“, war für ihn nicht zulässig. Erst recht mußte dies für Raiffeisens ihm konservativ-restaurativ anmutenden Tendenzen einer Stärkung des christlichen Glaubens durch seine Vereine gelten.

Explizit wurde das christliche Element in der Genossenschaftsarbeit dann im Streit Raiffeisens mit seinem Stellvertreter Weidenhammer thematisiert. Dr. Rudolf Weidenhammer, als Nachfolger Raiffeisens in der Genossenschaftsbewegung ausersehen, trat mit folgender Begründung aus der Raiffeisen-Organisation aus: „Ich bin zwar der Meinung, daß durch Vermittlung der Genossenschaften der Geist der christlichen Bruderliebe geweckt und gepflegt werden kann und wird; ich halte es aber als höchst nachteilig für unsere Sache, wenn man umgekehrt den Geist der christlichen Nächstenliebe anruft, um die Genossenschaften zu beleben, ...“.

Die nachher unter Mitwirkung Weidenhammers gegründeten anderen ländlichen Genossenschaften legten daher „Wert darauf, daß es bekannt werde, daß wir mit Herrn Raiffeisen in keiner Beziehung mehr stehen, nachdem er fortgesetzt und in erhöhtem Maße seinen Genossenschaften einen religiös-politischen Charakter zu geben versucht ...“.

In der Publikation seines neuen Verbandes polemisierte Weidenhammer weiter gegen Raiffeisen, in dem er beklagte, dieser bringe „in seinen Genossenschaften mit Ostentation kirchlich-religiöse Tendenzen zum Ausdruck“ und verhindere damit die Einigungsbestrebungen im Genossenschaftswesen, indem „er seiner persönlichen Neigung und Eitelkeit

zu Liebe den Zwiespalt unter den Genossenschaften“ fördere.

Raiffeisen und der christlich geprägte Aspekt der Genossenschaftsarbeit

Aus dem bisher Gesagten ist deutlich geworden, daß der christliche Glaube für Raiffeisen das zentrale Movers seiner sozialreformerischen Tätigkeit war. Dies wird auch in Raiffeisens Schriften deutlich: Sie geben über seine Einschätzung der Bedeutung seiner Vereine und auch über das christliche Element in ihnen signifikant Aufschluß. Von den achtziger Jahren an werden die erhaltenen Äußerungen Raiffeisens durch die Herausgabe des Landwirthschaftlichen Genossenschaftsblattes und die neuen Auflagen des Buches über die Darlehnskassen-Vereine häufiger, so daß sich jetzt auch deutlich ein Bild über die Raiffeisen'sche Selbsteinschätzung der Bedeutung seiner Vereine abzeichnet. Dabei fällt gegenüber seinen Ausführungen in der ersten Auflage seines Buches „Die Darlehnskassenvereine“ 1866 auf, daß die Funktion der Vereine nun profilierter dargestellt wie auch in einen deutlicher ausgearbeiteten gesellschaftlichen Gesamtzusammenhang eingeordnet wird. Dabei sind allerdings in seiner Auffassung über die gesellschaftlichen Zustände auch Verschiebungen deutlich. Waren Kreditnot und Wucher 1866 noch Phänomene, die bekämpft werden mußten, um die zunehmende Ungläubigkeit der Menschen als eine Folgeerscheinung derselben zu verhindern, wollte Raiffeisen nun umgekehrt die gesellschaftlichen Notstände „hauptsächlich auf die Entchristlichung unserer Zeit“ zurückgeführt wissen. Es war also für Raiffeisen „die höchste Zeit, dem auf falscher Fährte befindlichen Zeitgeist eine andere Richtung zu geben, ein anderes Streben hervorzurufen“. Dies konnte für ihn nur durch eine Rückbesinnung aller gesellschaftlichen Schichten auf den christlichen Glauben geschehen, denn die „sociale Frage ist durch Christus längst gelöst. Sie liegt einfach in der organisirten Fürsorge für die Geringsten, die

Hülfbedürftigen, die schwächeren Glieder der Gesellschaft. ... Liebe erweckt Gegenliebe, Dank und Anerkennung auf der einen, Opferwilligkeit und Freudigkeit hingegen auf der anderen Seite, führt zu einem freundlichen Verhältniß zwischen Arm und Reich, zur Versöhnung der Gegensätze und zu einem allseitig freundlichen Zusammenwirken an der Beseitigung der herrschenden Noth- und Mißstände“.

Die Liebe, die dabei gemeint ist, ist „ausdrücklich die christliche Nächstenliebe, welche in der Gottesliebe und in der Christenpflicht wurzelt“. Und die Christenpflicht besteht vorwiegend darin für die Geringsten zu sorgen.

„ 'Was ihr gethan habt einem dieser Meiner geringsten Brüder, daß habt ihr Mir gethan.' Dieser Ausspruch des Heilandes bildet die Grundlage der Darlehnskassen-Vereine und deren ganzer Organisation.“

Deshalb bedarf es bei dieser Arbeit der Menschen, „welche sich bewußt sind, daß sie im Jenseits Rechnung abzulegen haben und daß ihre Zukunft in der Ewigkeit von ihren Wirken im diesseitigen Leben abhängt“.

Weitere Pläne Raiffeisens

Obwohl die Darlehnskassen-Vereine trotz aller Anfeindungen mittlerweile zu einer beachtlichen Organisation herangewachsen waren und Raiffeisen den christlichen Charakter seiner Vereine auch gegen Widerstand verteidigt hatte, blieb er in der geistlichen Auseinandersetzung mit seinem Werk und strebte nach einer verbindlicheren Form des christlichen Handelns durch genossenschaftliche Organisationen.

Raiffeisen kam zu diesem Zweck auf den Plan eine Handelsgesellschaft nach dem Muster der Betriebe der in Neuwied ansässigen Herrnhuter

Brüdergemeine zu gründen. Ähnlich wie in diesen Firmen sollte der Gewinn nicht verteilt werden, sondern in diesem Falle der Verbandsorganisation zugute kommen. Raiffeisen plante, damit die laufenden Ausgaben zu bestreiten, die Mitarbeiter zu besolden und gleichzeitig eine Pensionskasse für sie zu bilden. Neben diesen wirtschaftlichen Aspekten verfolgte Raiffeisen mit seiner Firmengründung aber auch noch eine durchaus andere Absicht: Um geeignete Mitarbeiter für sein Genossenschaftswerk zu finden, deren Motivation nicht Verdienst oder Ehre sondern von christlicher Nächstenliebe geprägter Einsatz für die sozial Benachteiligten sei, plante er weiter, „eine Gesellschaft - vielleicht unter dem Namen 'societas caritatis' oder 'Gesellschaft caritas' - zu bilden, welche den Zweck habe, ... durch Förderung entsprechender Einrichtungen zur Linderung der Not der Dürftigen und zur Besserung der socialen Verhältnisse der minderbegüterten Volksklasse beizutragen“.

Auch hier hatte Raiffeisen hier wieder ein konkretes Vorbild vor Augen, es handelte sich dabei um eine katholische Krankenpflege-Gesellschaft. Wie in einer geistlichen Bruderschaft sollten die Mitglieder Ehelosigkeit, Verzicht auf Privatbesitz und unbedingtem Gehorsam ihrem Vorgesetzten gegenüber geloben. Der Austritt blieb jederzeit freigestellt. Voraussetzung für den Eintritt in die Gesellschaft sollte die Zugehörigkeit zu einer christlichen Konfession sowie bisher bewiesenes gemeinnütziges Engagement sein. Raiffeisen hoffte damit, auf die „Centralkasse und Anwaltschaft [Dachverband] einen gelinden Zwang auszuüben, um aus den von der richtigen Anschauungsweise beseelten Mitarbeitern die Verwaltungsorgane“ besetzen zu können.

Beide Einrichtungen hatten also neben ihren wirtschaftlichen Funktionen die klare Absicht eine Mitarbeiterauslese zu betreiben, die den Zweck hatte, für die Leitung der Genossenschaftsorganisation Menschen zu gewinnen, die für den Fortgang der Arbeit im christlichen Sinne ihres Gründers Garantie boten.

Raiffeisen konnte seine Pläne jedoch nicht verwirklichen und gründete stattdessen eine Handelsgesellschaft, die wenigstens teilweise die gesteckten Ziele umsetzen sollte. An seinen caritativen Absichten hielt Raiffeisen in der Handelsgesellschaft insofern fest, als die Statuten festlegten, daß der Gewinn der Firma zur Ansammlung eines Reservekapitals sowie der „Förderung entsprechender Einrichtungen zur Linderung der Not der Bedürftigen und zur Besserung der sozialen Verhältnisse verwendet werden“ solle. Namentlich war dabei an die Gründung und Unterstützung von Darlehnskassen-Vereinen gedacht.

Auch auf die ausdrücklich geistliche Dimension der Firma ging er dabei ein, wenn er sagte: „Die Theilnehmer müssen also leben, wie die Apostel. Sie müssen für die nothleidende Menschheit arbeiten und sich, soweit es noch nöthig ist, ihren Lebensunterhalt selbst verdienen. ... Die kaufmännische Firma ist eigentlich Nebensache. Es handelt sich um eine bestimmte Grundlage, eine feste Gemeinschaft zu bilden, durch welche der rechte gute Geist unter den Mitarbeitern gepflegt, befestigt und durch stetes allmähliches Heranziehen neuer, gleichgesinnter Kräfte auch für die Zukunft fortgepflanzt und erhalten wird“.

Die Fortentwicklung der Raiffeisen-Genossenschaften

Die Darlehnskassen-Vereine, die sich später Raiffeisen-Genossenschaften nannten, haben den schon von ihrem Gründer kritisierten Weg wirtschaftlich zweck-rationalen Handelns weiter beschritten und damit die spirituell-kommunitären Aspekte der Genossenschaft abgelegt. Um auf dem Sektor des Kreditgewerbes konkurrenzfähig zu bleiben, erwiesen sich die von Raiffeisen entwickelten Kriterien (beschränkte Vereinsgröße, Ehrenamtlichkeit der Verwaltung, unbeschränkte Solidarität) als nicht mehr praktikabel. Die Zielsetzung des Stiftungsfonds erlebt jedoch gegenwärtig im social sponsoring und den sogenannten Ethik-Fonds eine gewisse

Renaissance. Angesicht der zunehmenden Globalisierung und des Siegeszuges des Neoliberalismus am wird jedoch dem sogenannten „dritten Sektor“, also privater Initiative, kleineren Zusammenschlüssen und überschaubaren Solidaritätsverhältnissen eine neue Bedeutung zukommen. In diesem Zusammenhang wird der Genossenschaftsgedanke neu entdeckt werden. So steht auch den Ursprungsideen Raiffeisens eine neue Rezeption bevor.

Quelle: Michael Klein, Leben Werk und Nachwirkung des Genossenschaftsgründers Friedrich Wilhelm Raiffeisen, Köln ²1999.